2013 wurde ich über Nacht zum kompletten Pflegefall. Ich erkrankte am Guillain Barre Syndrom, einer Erkrankung des Nervensystems. Eine Schädigung der Nervenbahnen machte es unmöglich, mich zu bewegen, zu ernähren, zu schlucken, zu atmen. Selbst die Augen konnte ich nicht mehr komplett schließen und deshalb wurden sie mit Schutzverbänden abgedeckt. Ich konnte noch selbstständig hören und denken. Alles andere funktionierte nicht mehr. Bis zu diesem Zeitpunkt stand ich mitten im Leben: verheiratet, Mutter von drei Kindern (damals 10, 4 und 2 Jahre). Mein Plan war es, nach der Karenzzeit wieder als Krankenschwester in das Berufsleben einzusteigen.
Und plötzlich ging nichts mehr....ich war gefangen im eigenen Körper.
Das war eine sehr traumatische Erfahrung für mich und alle Menschen in meinem Umfeld. Nach einigen Wochen auf der Intensivstation kam ich zur weiteren Behandlung in das Krankenhaus Hochzirl. Als ich dorthin transferiert wurde, war ich immer noch komplett auf Pflege angewiesen. Mein Zustand brachte mich oft an den Rand der Verzweiflung. Dieses Ausgeliefertsein war sehr schwer auszuhalten. Es hat mich so wütend gemacht, dass mir meine Identität abhandengekommen war. Was bleibt übrig von einem Menschen, wenn plötzlich alles verlorengeht, was ihn ausmacht?
Frau Dr. Pucks-Faes hat sich damals mit viel Empathie und medizinischem Fachwissen meiner angenommen. Das aufrichtige Interesse an meinem Zustand, meiner Verzweiflung, den Ängsten sowie dem Verständnis für meine Ungeduld, war für mich täglich spürbar. Meine Verzweiflung ist nicht sofort der Zuversicht gewichen, allerdings war diese ehrliche Zuwendung ein sehr großer Trost für mich. Ich hatte nie das Gefühl, ausschließlich die „Kranke“ zu sein, sondern Frau Dr. Pucks-Faes sah zu jedem Zeitpunkt die Frau in mir, die bis vor kurzem noch voll im Leben stand. Das hat diese herausfordernde Situation oft erträglicher gemacht und ich bin bis heute sehr dankbar dafür. Ich erhielt täglich kompetente Physio-, Ergo- und Logopädie. Lernte langsam wieder zu sitzen, zu schlucken, meine Hände zu benutzen, zu gehen und fand nach und nach zurück ins Leben. Das alles ist ein schwieriger Prozess mit vielen Rückschlägen. Es war für mich so hilfreich, auf diesem Weg von Menschen begleitet und unterstützt zu werden, die aufrichtig präsent sind. Die trotz der täglichen Arbeitsroutine ehrliches Interesse am Patienten haben, ein offenes Ohr für die Ängste und Sorgen. Es ist spürbar, ob jemand wirklich zuhört oder nicht. Auch wenn das nur für ein paar Minuten ist.
Die Erfahrung, wie schnell sich das Leben ändern kann, hat mich dazu gezwungen, mich mit vielen Ängsten auseinanderzusetzen. Zu erkennen, dass die Sicherheit, in der ich mich bis zu meiner Krankheit aufgehoben fühlte, so nicht existiert, ist sehr schmerzhaft. Und zugleich erfahre ich gerade deshalb, wie wertvoll jeder Moment des Lebens ist. Ich lebe mein Leben mit sehr viel Dankbarkeit und Tiefe. Ich habe gelernt, meine Ängste anzuschauen und sie in Folge anzunehmen. All das ist sehr wertvoll für mich. Die Frage „Was bleibt, wenn alles Äußere wegbricht?“ ist zu einem Lebensthema geworden. Erst diese sehr herausfordernde Erfahrung hat mir gezeigt, wie stark ich eigentlich bin und dass da sehr viel mehr in mir steckt als mir bewusst ist. Das macht Mut und gibt mir Leichtigkeit. Ich bin allen Menschen sehr dankbar, die mich auf diesem Weg begleitet haben.